



TATJANA KRUSE

MANCHE
MÖGEN'S

Die
K&K-Schwestern
ermitteln

TOT



it



TATJANA KRUSE

**MANCHE
MÖGEN'S TOT**

Die K&K-Schwestern ermitteln

INSEL VERLAG

Erste Auflage 2019

insel taschenbuch 4710

Originalausgabe

© Insel Verlag Berlin 2019

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk
und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlag: zeromedia.net, München

Umschlagabbildungen: FinePic®, München

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-36410-8

Inhaltsverzeichnis

Tag eins

- Tot, toter, am tötesten 13
- Konnys Kummerkastenkolonne 21
- Melodien für Millionen – es tschilpt, es zirpt, es
zwitschert 23
- In unserer beliebten Reihe »Singvögel der Heimat« heute:
die Stockente (*Anas platyrhynchos*) aus der Familie der
Anatidae 32
- Sonate für zwei Laubbläser und eine Kettensäge 38
- Erwachsensein ist, wie seine Mama im Kaufhaus zu verlieren.
Nur für immer. 49
- Schutzengel – aus guten Gründen ein Ausbildungsberuf mit
Prüfungsordnung 52
- Geh mit Problemen um wie ein Hund: Wenn du es nicht
fressen und nicht damit spielen kannst, dann pinkele es an
und geh weiter! 58
- Als *verrückt* zu gelten ist eine natürliche Begleiterscheinung
von *hammergeil* zu sein 72
- Wie man sich bettet, so liegt man. Gilt auch für Särge. 78
- Total abgebrüht! Kann auf Tee ebenso zutreffen wie auf
Kinder ... 84
- Wer immer alle Regeln befolgt, verpasst den ganzen
Spaß! 88
- Ein Geist, der nicht spukt, hat seine Berufung verfehlt 100

Tag zwei

- Konnys Kummerkastenkolumne 109
- Ich MAG Kinder! Gut durch und mit viel Soße.
(W.C. Fields) 111
- Die rechte und die linke Klaue des Teufels 118
- Prosecco kaltstellen ist ja auch irgendwie kochen ... 130
- Schlafende Mörder soll man nicht wecken! 138
- Die Realität wird überschätzt – sie ist doch höchstens zu zehn
Prozent real 150
- Nachts sind alle Katzen grau. Nur der Graupapagei
bioluminesziert. 164

Tag drei

- Konnys Kummerkastenkolumne 173
- Wer die Geister ruft ... 175
- Ungebetene Gäste: Gleich erschlagen oder vorher noch was
zu trinken anbieten? Was sagt Knigge? 184
- Erektion, aber am Mittelfinger ... 192
- Viele Köche verderben die Köchin 200
- Essen Sie, worauf immer Sie Appetit haben, und wenn Ihnen
jemand deshalb Vorhaltungen macht, dann essen Sie den
auch! 207
- Triumphzug. Nur ohne Triumph. Und ohne Zug. 214

Tag vier

- Konnys Kummerkastenkolonne 223
Who do you call? GHOSTBUSTERS! (Ray Parker Jr.) 225
Ich hoffe, der Kerl, der die Autokorrektur erfunden hat,
schmort in der *Hallo!* 235
Das Ende ist nah – lasst uns schnapseln und fröhlich
sein 241
Wer Parapsychologen sät, wird Ektoplasma ernten 250
Drei Muskeltiere gegen die Zombie-Apokalypse 256

Tag fünf

- Konnys Kummerkastenkolonne 265
Kriemhilds Trauerfeier: Willkommen zu Völlerei und
Leberschmerz 267
Grüß Gott, ich bin Ihr Mörder! 277
Komm mit ins Abenteuerland 284
Konnys Kummerkastenkolonne 289

Tag sechs und alle Tage danach 291

- Danksagungen 300
Es »spuken«: 301

Tag eins

Tot, toter, am tötesten

Die Binse, dass es nie so schlimm kommt, wie man befürchtet, ist frech gelogen.

Dachte Kriemhild, als sie die Kugeln auf sich zufliegen sah ...

Natürlich kann man abgefeuerte Pistolenkugeln im Flug nicht wirklich sehen. Dafür sind sie viel zu schnell. Aber in diesen Momenten zwischen Leben und Tod verlangsamt sich die Zeit. Wie in einem Matrix-Film. Nicht nur auf der Leinwand, auch in der süddeutschen Provinz.

In dieser verlangsamten Zeit sah Kriemhild sich selbst, wie sie an diesem Morgen in ihrem grauen Staubmantel die Pension, die sie mit ihrer Schwester führte, verlassen hatte.

Alle anderen schliefen noch. Die Sonne ging gerade auf. Eine Amsel zwitscherte, ein Schaf blökte, die vorüberfahrende Zeitungsfrau rief einen Morgengruß. Jeder andere hätte das für pure Idylle gehalten.

Nicht so Kriemhild.

Kriemhild fand die Sonne, die gerade so über die Hügel auf der anderen Talseite lugte, zu grell. Die Amsel und das Schaf waren ihrer Meinung nach vermutlich auf Speed, weil sie so enthemmt klangen wie Death-Metal-Leadsänger auf dem Wacken Open Air. Und die Tageszeitungen vorn an der Auffahrt aus einer fahrenden Rostlaube zu werfen, wie es die Zeitungsfrau tat, während sie »Guten Morgen« oder »Ihr könnt mich alle mal« rief (aufgrund der Entfernung konnte man das nicht recht verstehen), erschien Kriemhild wie ein Fehdehandschuh, den man ihr ins Gesicht knallte.

Es gibt Menschen, die die Welt rosarot sehen. Oder doch mehrheitlich bunt. In Kriemhild waren diese Wahrnehmungsfarbskalen nicht angelegt. Für sie war alles grau. Es entsprach nicht ihrem Naturell, heiter zu sein. Das stieß manch einem sauer auf, aber wenn man sie erst einmal näher kannte oder sie auch einfach nur so sein ließ, wie sie war, dann wurde einem klar, dass in ihrem hageren Bohnenstangenkörper ein gutes Herz schlug.

Sie hatte es nicht leicht gehabt. Nie viel Geld, dafür viele Schicksalsschläge in ihrem über sechzigjährigen Leben. Weil sie immer filterlos die Wahrheit sagte – oder das, was sie dafür hielt –, war ihr Freundeskreis eher klein zu nennen. Sie erfüllte ihre Pflichten; ohne zu murren, aber auch ohne Spaß. Kriemhild verstand nicht, warum der eine oder die andere sie bemitleidete. So war das Leben eben. Man kam auf die Welt, dann ging es auf und ab wie in einer Achterbahn (bei manchen mehr ab als auf, aber sei's drum), und am Ende starb man.

Das hieß nicht, dass Kriemhild unfähig war, die kleinen Freuden des Lebens zu genießen. An diesem Morgen hatte sie beispielsweise ausgiebig heiß geduscht – ein Luxus, der vor der jüngsten Rundumsanierung der Pension nicht garantiert war, weil die Warmwasserversorgung ein Eigenleben geführt hatte. Und jetzt wollte sie in den Wald und Pilze sammeln. Weil sie das an ihre Kindheit erinnerte, in der sie mit ihrem bärbeißigen Opa »in die Pilze« gegangen war. Stundenlang hatte er vor sich hin gebrummt, wem er alles einen Fliegenpilz vorsetzen würde, wenn er denn einen fände (er fand nie einen), während Klein-Kriemhild durchs Unterholz hüpfte. Seitdem weckte das Pilzsammeln stets Glücksgefühle in ihr. Auch wenn sie nicht mehr hüpfte.

Von der Pension zum Wald war es fußläufig, und nur knapp zwei Kilometer weiter begann schon die Schleifbachklinge, die hinunter ins Tal führte. Geomorphologen verstehen unter einer *Klinge* kurze, schmale, meist sehr Gefälle-starke Kerbtäler, die durch Wasser- oder Schutterosion entstanden sind. Für Nicht-Geologen waren die Klingen, von denen es in der Nähe der Pension mehrere gab, echte Wohlfühlparadiese, in denen man begriff, warum die Japaner von *Shirin Yoku* sprachen, dem Waldbaden. Zumal der Bach ständig neben einem dahinplätscherte. Man erfasste tief innerlich, warum Hildegard von Bingen einst gesagt hatte, die Ewigkeit habe eine Farbe und die sei Grün. Weniger spirituelle Menschen fanden solche bewaldete Klingen einfach herrlich zum Wandern.

Natürlich nicht im Morgengrauen, mehr so tagsüber. Folglich war die Schleifbachklinge menschenleer. Und auch die Fauna schlief noch in ihren Nachtverstecken. Nur die Flora war allüberall, sie konnte ja nicht anders.

Kriemhild wusste aus Erfahrung, an welchen Hängen man die besten Pilze fand. Pfifferlinge, um genau zu sein. Sie liebte den Geschmack von Eierschwämmen, wie man sie auch nannte. Und die gelben Hütchen. Einfach entzückend. Ja, die kleinen Freuden schätzte Kriemhild durchaus. Und von denen gab es so unendlich viel mehr als von den großen Freuden. Die Geburt eines Kindes, Erstbesteigungen, Preisverleihungen, einen Seelenverwandten, mit dem man an einem exotischen Ort händchenhaltend in den Sonnenuntergang schaute – das waren doch alles nur punktuelle Highlights, exzeptionelle Momentaufnahmen. Die kleinen Freuden – wie eine heiße Dusche oder ein Teller mit selbstgesammelten

Pilzen – waren planbarer, müheloser zu erreichen und kamen sehr viel häufiger daher. Will heißen, Kriemhild war glücklich.

Ihr Korb war bereits nach kurzer Zeit gut gefüllt, und sie war auf dem unwirtlichen, schmalen Pfad trotz knorriger Wurzeln und abgebrochener Äste stolperfrei fast schon unten im Tal angekommen, als sie im goldenen Sonnenlicht das Äquivalent des heiligen Grals aufblitzen sah.

Die Klinge lag im Westen und somit voll im Morgenlicht. Ab Mittag wäre es hier zappenduster, und das Pilzesammeln nur noch mit Taschenlampe möglich. Jetzt aber erstrahlte ein wahrer Pilzprotz zwischen zwei Buchen. Kriemhild strahlte ebenfalls. Was für ein Fund! Sie verließ den Weg, kämpfte sich durch das Gestrüpp bis zu Mister Pfifferling und zögerte nur ganz kurz, bevor sie sich vorbeugte und ihn mit einem raschen Schnitt ihres Messers ihrer Sammlung einverleibte.

Und in genau dieser Position – aus der Hüfte nach vorn geknickt, mit baumelndem Pilzkorb und leise ächzend – hörte sie den Schuss.

Kriemhild richtete sich abrupt auf.

War sie in eine Jagd hineingeraten? Sie hatte in der Lokalzeitung gelesen, dass Wildschweine in den hiesigen Wäldern zu einer wahren Plage geworden waren. Aber dann hätte man doch zum Halali geblasen? Oder Warnschilder auf den Wegen aufgestellt. Wobei Kriemhild sich zutraute, so ein Schild auch einfach mal *nicht* zu sehen.

Eine Frau schrie.

Ein weiterer Schuss fiel.

Dann Stille.

Kriemhild neigte nicht zu spontanen Reaktionen. Egal, wie dicke es kam, sie blieb ruhig und machte einen Schritt nach dem anderen. Bildlich und ganz konkret. In diesem Fall führten sie ihre Schritte hangabwärts zum Ausgang der Klinge, von wo Schüsse und Schrei gekommen waren.

Dort unten ergoss sich das plätschernde Rinnsal, das nur nach starken Regenfällen oder zur Schneeschmelze zu einem ausgewachsenen Bach anwuchs, in den Fluss. Es gab dort auch einen Parkplatz für die Wanderer.

Und auf diesem Parkplatz stand eine dunkle Luxuslimousine, hinter der ein stattlicher Mann in diesem Moment relativ rhythmusfrei einen einbeinigen Steptanz aufführte, während er etwas Schweres in den Armen hielt.

Auf den zweiten Blick wurde Kriemhild klar, dass er versuchte, mit dem Fuß den Sensor zu aktivieren, der den Kofferraumdeckel der Limousine automatisch anheben würde. Doch was der Mann in den Armen hielt, war kein Etwas – sondern eine Frau.

Zierlich.

Blond.

Eindeutig tot.

Er ging nicht sehr behutsam mit der Leiche um, und wäre die Leiche keine Leiche, hätte sie einen Ton von sich gegeben, als der Kofferraumdeckel aufglitt und der Mann sie so grob in den Wagen wuchtete, dass ihr Kopf schwer und mit einem weithin vernehmbaren Knacken gegen den Kofferraumdeckel prallte. Bestimmt hatte er ihr gerade auch noch das Genick gebrochen.

Kriemhild blieb reglos stehen und schluckte schwer. Ihre – unter normalen Umständen fast schon übermenschlich zu

nennende – Selbstbeherrschung stieß nun doch an ihre Grenzen. Was tun?

Heutzutage böte sich an, das Ganze mit der Handykamera zu filmen.

Kriemhild hatte natürlich ein Handy. Nur eben nicht dabei.

Und selbst wenn sie es eingesteckt hätte, es war ein uraltes Motorola-Teil, mit dem man nur telefonieren und Textnachrichten ohne Emojis schicken konnte. Sie hätte damit wenigstens einen Notruf absetzen können. Aber das konnte sie immer noch – sobald sie nach Hause kam. Sie durfte nur nicht entdeckt werden. Was kein Problem werden dürfte: Kriemhild stand regloser als Lots Weib nach der Verwandlung in eine Salzsäule. Und in ihrem grauen Staubmantel wurde sie praktisch eins mit dem sie umgebenden Wald.

Es hätte alles so schön sein können.

Nicht für die Frauenleiche, versteht sich.

Aber zumindest für Kriemhild.

Für den Bruchteil einer Sekunde visualisierte sie, wie sie das Nummernschild des Wagens im Wegfahren ausmachen würde, und wie dank ihrer Geistesgegenwart und Gefasstheit dieser Täter zeitnah dingfest gemacht werden konnte. Pflichterfüllung war für Kriemhild das größte Glück. Und die Erfüllung einer staatsbürgerlichen Pflicht war gewissermaßen das Sahnehäubchen auf der heißen Glücksschokolade.

Doch dann kam alles anders.

Sie verlagerte ihr Gewicht – nur ein klitzekleines bisschen, damit sie das Nummernschild besser sehen konnte, wenn der Mann sich hinter das Steuer seines Wagens setzte und losfuhr. Kriemhild, sehr groß, aber auch sehr hager, wog nicht viel. Wie viel genau, wusste sie nicht, weil sie sich nie auf eine Waage

stellte, aber es konnte wirklich nicht viel sein. Dennoch genug, um den Zweig unter ihrem linken Schnürschuh zum Knacken zu bringen.

In der morgendlich stillen Klinge schien es ein besonders lautes Knacken. Fast schon obszön nachhallend.

Der Mann sah auf.

In diesem Augenblick wurde Kriemhild klar, dass sie sich das Kennzeichen nicht einprägen musste.

Sie kannte das Gesicht. Es gehörte einer Persönlichkeit des öffentlichen Lebens – einem honorigen Mitglied des Gemeinderates, Vereinfunktionär, Kunstmäzen, Serviceclubpräsident, Golfspieler. In allen Fotogalerien der örtlichen Tageszeitung immer an vorderster Front mit dabei. Und er hieß ... ihre kleinen grauen Zellen ratterten ... er hieß Giesing. Kurt Giesing.

Umgekehrt würde er Kriemhild ganz sicher nicht erkennen. Sie spielte in der Öffentlichkeit keine Rolle, lebte ihr Leben hinter den Kulissen. Er könnte sich allerdings ihre Gesichtszüge einprägen.

Aber das hatte er nicht vor. Er war ein Mann der Tat und wollte die Angelegenheit sofort bereinigen. Also zog er seine Waffe und schoss. Zweimal.

Peng! Peng!

Als Kriemhild an diesem Morgen aufgestanden war, hatte sie mit einem unangenehmen Tag gerechnet. Es war Bettenwechsel in der Pension – immer stressig –, und es war ihr Hochzeitstag. Vor über dreißig Jahren hatte sie den bärbeißigen Hochseeschifffahrtskapitän, den sie immer nur »Kommodore« nannte, geheiratet und mit ihm, wie sie geglaubt hatte, eine ordentliche Ehe geführt. Nicht hollywoodkitschig glück-

lich, aber bodenständig zufrieden. Selbst nach seinem Tod war die Ehe für sie nicht vorbei gewesen: Sie hatte die Asche des Kommodore in eine marineblaue Urne gefüllt und ihn immer an ihrer Seite behalten. Bis sie vor kurzem äußerst schmerzhaft lernen musste, dass er sie die letzten Ehejahre über betrogen hatte. Mit einer Gabi. In echt und – an Bord auf langen Fahrten – als naturgetreu nachgebildete Silikonversion. Die Verbitterung darüber begleitete sie alle Tage, aber an ihrem Hochzeitstag würde sie besonders brodelnd aufkochen, kein Zweifel möglich.

Kurzum, Kriemhild war beim Aufwachen sicher gewesen, dass es kein guter Tag werden würde.

Aber als die Kugeln nun auf sie zuflogen, war klar: Dieser Tag würde nicht nur nicht gut, er würde zweifellos richtig, richtig schlecht werden. Und möglicherweise sogar tödlich.

Kriemhild atmete – typisch für sie – genervt aus.

Und da traf die erste Kugel auch schon ihr Ziel ...

Konnys Kummerkastenkolonne

*Liebe Kummerkasten-Konny,
ich bin seit vielen Jahren – vielleicht zu vielen?!? – verheiratet,
und mein Mann gibt mittlerweile dem Sportprogramm im Fern-
sehen allem anderen den Vorzug. Er lümmelt in Schnarchhal-
tung auf der Couch, anstatt mit mir draußen in der Welt aktiv
das Leben zu genießen, solange wir noch körperlich fit sind. End-
lich sind die Kinder aus dem Haus – und nun das. Soll es das
etwa gewesen sein?*

*Ich bin kurz davor, mich allein ins Leben zu stürzen und
meinen Muffel auf der Couch zurückzulassen!*

N.-I.L.

Liebe Nil,

zu gern würde ich kämpferisch rufen: *Horrido, ziehen Sie hin-
aus in die Welt und erleben Sie wilde Abenteuer!* Soll der Muffel
doch sehen, wo er bleibt. Aber im Laufe eines langen Lebens
hat man sich an ihn gewöhnt, und Abenteuer sind doppelt so
schön, wenn man sie mit jemandem teilen kann. Geben Sie
ihm noch eine Chance. Es bringt gar nichts, wenn Sie eine
Kehrtwende von ihm verlangen – von der Couch direkt auf
die Piste funktioniert nicht und führt nur zu Muskelfaserris-
sen. Fangen Sie klein an: ein gemeinsamer Sonntagsspazier-
gang durch den Park zur Tanke, weil Sie »vergessen« haben,
Bier zu kaufen. Statt der Safari in Kenia ein Wochenende in
der Lüneburger Heide. Stellen Sie eine Tischtennisplatte in
den Garten, weil er das als Junge so gern gespielt hat.

Verwandeln Sie ihn sanft und Babyschritt für Babyschritt in einen etwas aktiveren Partner. Wenn alles nicht fruchtet, können Sie ihn immer noch auf der Couch zurücklassen, bis er eins mit dem Teil wird. Aber legen Sie einen Plastikschutz unter, falls er »suppt« ...

Ihre Konny

Melodien für Millionen – es tschilpt, es zirpt, es zwitschert

Heiter erhob sich die Morgensonne über die Pension von Konny und Kriemhild. Sie wusste es nicht besser.

Von außen schien alles friedlich, nachgerade bukolisch.

Die gerade frisch rundumsanierte Jugendstilvilla, die umgebaute Scheune mit zusätzlichen Gästezimmern, das herrliche Gartengrundstück der Pension mit den von Gärtner Hirsch liebevoll arrangierten Blumenbeeten, die mümmelnden Schafe auf der Wiese von Bauer und Bäuerin Schober gleich nebenan – Idylle pur.

Doch Konny schreckte abrupt auf.

Ein dumpfes Unwohlsein machte sich für einen Moment in ihr breit. Oder war es nur die Amsel, die sie aus ihrer Tiefenkonzentration gerissen hatte? Fröhlich zwitschernd saß der schwarze Vogel auf dem Fenstersims und wippte mit seinem aufgeplusterten Leib, dass es ein wenig so aussah, als würde er zu seinem eigenen Gesang abtanzen.

Du bist so dumm, dachte Konny, wenn ich fliegen könnte, wäre ich jetzt am Meer und nicht hier in der süddeutschen Provinz.

Zu Konnys Entschuldigung sei gesagt, dass es ja oft so ist, dass man das, was man kennt, nicht so zu schätzen weiß wie das, was weit weg ist.

Konny war jetzt sechzig plus. Also, laut Geburtsurkunde. Innerlich fühlte sie sich keinen Tag älter als 39. An schlechten Tagen wie 46. Dennoch ließ sich nicht leugnen, dass sich die Motivation, warum sie morgens das Bett verließ, verändert hatte. Früher waren es Abenteuerlust und beruflicher Ehr-

geiz gewesen. Oder auch nur der Wunsch, das Weite zu suchen, bevor der Kerl neben ihr, den sie am Vorabend aufgerissen hatte, aufwachte. Mittlerweile motivierte sie meist ihre Blase zum Aufstehen.

Und wenn sie schon stand, konnte sie sich auch gleich ihren Laptop krallen und zurück ins noch warme Bett schlüpfen, um dort ihre tägliche Kolumne zu tippen. Nach Jahrzehnten als investigative Journalistin schrieb sie mittlerweile nur noch für eine Online-Frauen-Zeitung eine Kummerkasten-Kolumne über das lustvolle Älterwerden.

Konny riss sich zusammen, verdrängte das unguete Gefühl, dass etwas Schlimmes passiert sein könnte, und überflog noch einmal ihren Text. An diesem Morgen waren ihr die Worte nur so aus den Fingerspitzen geflossen. Im Halbschlaf funktionierte sie erwiesenermaßen am besten. Nur an der Stelle, wo der tote Gatte *suppt*, geriet sie ins Stocken. Das würde die Chefredakteurin zweifelsohne rauskürzen. Aber egal. Konny hasste Drumrumgeschwafel. Sie wollte mit den Frauen, die ihre Kolumne begeistert verfolgten, Klartext reden.

Das Tirilieren der Amsel, die sich immer noch die Vogelseele aus dem Federleib zwitscherte, fasste Konny als Bestätigung auf: Sie drückte auf *senden* und klappte ihren Laptop zu. Ihr Tagewerk war somit getan. Sie war ja jetzt eine wohlhabende Frau.

Konny räkelte sich genüsslich. Insoweit das möglich war, wenn man mit einem Bein und eigentlich der kompletten linken Körperhälfte aus dem Bett hing und die Gefahr bestand, dass schon die kleinste falsche Bewegung ausreichen würde, damit man im Seidenpyjama über das Laken flutschte und auf dem Bettvorleger landete.

Den Großteil des Bettes hatte nämlich der Mann in ihrem Leben mit Beschlag belegt.

Er hieß Amenhotep und war ein Kater.

Tiere können uns ja so viel beibringen. Amenhotep beispielsweise hatte seinem Frauchen beigebracht, dass sie längst nicht so viel Platz im Bett brauchte, wie sie immer gedacht hatte. Alle fünf – vier haarlose Beine und einen ebenso haarlosen Schwanz – weit von sich gestreckt, ruhte der Nacktkater mitten auf dem Bett und ließ sich von der Amsel auf dem Fenstersims nicht im Geringsten stören. Oder dadurch, dass Konny nun endgültig aufstand und sich dem Tag stellte.

Mit Kissenknautschfalten im Gesicht (unelastische Haut – noch so eine der ›Freuden‹ des Alters), wild zerzauster Lockenmähne und nur im Bademantel über dem roten Seidenpyjama schlurfte Konny – vorbei am Zimmer ihrer Schwester, dessen Tür offen stand und den Blick auf ein frisch gemachtes Bett freigab – nach unten ins Erdgeschoss. Sie fühlte sich sicher vor fremden Blicken, denn die wenigen Gäste der Pension waren in der umgebauten Scheune untergebracht.

Es war kurz nach sieben Uhr. Frühstück gab es erst ab acht, noch herrschten Ruhe und Frieden und Stille.

Sie öffnete die Haustür und ließ sie offen. Das war ein Automatismus. Damit die Gäste aus den Scheunenzimmern auch ohne Schlüsselkarte ins Haupthaus gelangten. Hier draußen auf dem Land war die Welt noch in Ordnung. Außerdem hatten sie jetzt ihre lebende Alarmanlage.

»ELENDES PACK, ELENDES!«

Nicht nur ein Fluch, sondern ein Fluch in dreistelliger Dezibelhöhe direkt neben ihrem Ohr.

Obwohl Konny damit gerechnet hatte, schnappte sie automatisch nach Luft und hielt sich am Türgriff fest.

»KLAR ZUM ENTERN!«

Etwas landete auf Konnys Schultern und bohrte sich mit scharfen Krallen in ihr Fleisch.

»Ich muss dringend ein Vorhängeschloss kaufen.«

Chuck Norris, Graupapagei unbestimmten Alters, knabberte an Konnys Ohrläppchen. Mit seinem Schnabel könnte er ihr, wenn er wollte, das komplette Ohr mit einem Happs abbeißen. Aber er wollte nicht. Hoffte Konny. Der Vogel war nicht nur stimmungsgewaltig, sondern auch klug. Er hatte zum Beispiel gelernt, die Tür seiner Voliere im Büro zu öffnen.

Sie fragte sich, warum ihre Schwester, die ja offenbar auch schon wach war, ihn nicht wieder eingesperrt hatte. Es war in höchstem Maße unklug, ihn ohne Aufsicht freizulassen, denn wenn er nicht fluchte, nagte er. Den Hang zur künstlerischen Neugestaltung seiner Umgebung teilte er mit Amenhotep. Aus der Tür zum Büro hatten der Kater mit seinen Krallen und der Papagei mit seinem Schnabel bereits eine formidable Skulptur geschaffen, die obenherum zwar noch aussah wie eine Tür, aber unten – in Reichweite von Schnabel und Krallen – wie eine Relieflandkarte der Schweiz.

»Kriemhild?«, rief Konny.

Ihre Schwester litt an seniler Bettflucht und war bestimmt schon im Haushalt zugange. Wobei Kriemhild schon immer eine Frühaufsteherin gewesen war. Völlig unverständlich für Nachteule Konny. Wie konnten Zwillinge nur so verschieden sein? Nun ja, sie waren nicht eineiig, das erklärte manches.

Konny drehte, mit dem wippenden Chuck Norris auf der Schulter, eine Runde durchs Erdgeschoss der Villa: von der Rezep-

tion ins Esszimmer mit Blick auf die Auffahrt, dann in die Küche, von dort in den Flur mit der Hintertür zum Garten, durch das ehemalige Zimmer des Gärtners, das jetzt als Salon mit kleiner Bibliothek diente, und zurück ins Büro.

Keine Kriemhild.

»Aua!«

Wenn man zu schnell in die Kurve ging, krallte sich Chuck fester in seine Sitzstange. In diesem Fall war die Sitzstange Konnys Schlüsselbein. Nicht zum ersten Mal dachte Konny, dass sie dem Papagei dringend eine Krallenmaniküre zukommen lassen mussten. Schon ihren Seidenpyjamas zuliebe. An deren Lochmuster im Schulterbereich trugen nämlich nicht Motten die Schuld, sondern Papageienkrallen.

»Möchtest du ein Palmöl-Muffin?«, gurrte Konny.

Bestechung war das Erziehungsmittel ihrer Wahl. Und auf diese speziellen Leckereien, die zwar Muffin hießen, aber Kekse waren, fuhr der Papagei voll ab.

»MAST- UND SCHOTENBRUCH!«

Chuck war noch nicht lange Familienmitglied. Konny und Kriemhild hatten ihn bei ihrem letzten Abenteuer in Hamburg adoptiert. Der Graupapagei hatte eigentlich dem ehemaligen Smutje des Kommodore gehört und sein bisheriges Leben weitgehend an Bord eines Frachtschiffes verbracht. Deswegen war seine Ausdrucksweise eher maritimer Natur. Und sein Benehmen auch. Mit Amenhotep verstand er sich erstaunlicherweise sehr gut, und an den wechselnden Gästen war er immer freundlich interessiert, trotzdem verbrachte er seine Tage – und vor allem Nächte – normalerweise in seiner großzügigen Zimmervoliere im Büro hinter der neuen Rezeptionstheke.

»Hier. Für dich.«

Konny warf drei Palmöl-Muffins in die Voliere und hielt den Arm an die Eingangsklappe. Chuck Norris – so hatte ihn der Smutje getauft und auf einen anderen Namen hörte er nicht – kraxelte an ihrem Arm entlang zur offenen Klappe und hüpfte hinein.

»SAUBANDE!«, kreischte er, als sie hinter ihm die Voliertür schloss und zusätzlich mit einem Stück Schnur verknotete, dann widmete er sich hingebungsvoll seinem Luxus-Frühstück.

Das mit der *Saubande* meinte Chuck Norris nicht so. Er mochte Konny lieber als Kriemhild, aber er beherrschte nun mal nichts anderes als derbe Flüche.

Kriemhild, die eigentlich Lehrerin war, ohne je in ihrem Beruf gearbeitet zu haben, weil sie in ihrer ruppigen Art mit Kindern genauso wenig konnte wie mit Erwachsenen, war in der Papageienerziehung streng und konsequent. Leckereien gab es, wenn überhaupt, nur zur Belohnung. Konny war da völlig anders. Sie warf mit Leckereien freizügig um sich. Nicht nur bei Papageien. Auch bei Männern ...

Während Kriemhild nach der Ausbildung in Hamburg ihren Hochseeschiffahrtskapitän geheiratet hatte, war Konny wie ein Schmetterling von Kerl zu Kerl geflattert – und irgendwann als alte Jungfer mit einem Kater neben sich im Bett aufgewacht. Ihr letzter Freund war Klaus gewesen. Mäßig erfolgreicher Musikmanager, den sie schon im Studium kennengelernt und nach Jahrzehnten wiedergetroffen hatte. Seine herausragendste Charaktereigenschaft war seine Unzuverlässigkeit gewesen. Wobei er sich selbst nicht für unzuverlässig, sondern für spontan hielt.

Erst neulich hatte er wieder angerufen. »Du willst dir das mit der Trennung wirklich nicht nochmal überlegen? Ich sag's dir gleich, so jemanden wie mich wirst du nie wieder finden!«

»Das ist der Plan!«, hatte Konny gesagt und aufgelegt. Lieber würde sie sich eigenhändig und ohne Narkose die libidinösen Hirnbereiche herausoperieren, als einen Kerl zurückzunehmen, der sie auf einer Hochzeit hatte stehen lassen. Gut, nicht ihrer eigenen. Aber trotzdem!

Nur weil sie ihren Kolumnenleserinnen immer tiptopp Ratschläge erteilte, hieß das noch lange nicht, dass sie selbst mit ihrem Leben klarkam. Männer waren ihre Achillesferse. Besser gesagt, der tief vergrabene Wunsch, doch noch ein romantisches Happyend à la »glücklich bis an ihr Lebensende« zu erleben. Deswegen war sie wie ein Trüffelschwein immer schnuppernd auf der Suche und sah in jedem halbwegs in Frage kommenden Mann einen potenziellen Kandidaten für einen gemeinsamen Lebensabend, Seite an Seite auf der Hollywoodschaukel im Garten sitzend, wie Philemon und Baucis.

Das war zumindest Kriemhilds Einschätzung. Und womöglich lag sie damit gar nicht mal so verkehrt, musste sich Konny eingestehen.

»Kriemhild?«, rief Konny aus dem Bürofenster ins Freie.
Keine Antwort.

»KRIEMHILD!«

An der Treppe, die in den Keller führte, rief sie noch einmal nach ihrer Schwester. Kriemhild war für die Verpflegung zuständig. Vielleicht holte sie gerade Eingemachtes oder Tiefgefrorenes aus den Vorratsräumen? Aber nein.

Es blieb still.

Eben noch entspannt und heiter, war Konny jetzt genervt. Auch so ein Zeichen der Alterung – dieses Angefressensein, wenn feste Abläufe durcheinandergewirbelt wurden. Normalerweise setzte Kriemhild immer schon den Kaffee auf, bevor Konny nach unten kam. Und Konny brauchte jetzt dringend eine Tasse Kaffee. Besser zwei.

Sie marschierte in Richtung Küche und wünschte sich nicht zum ersten Mal, dass endlich jemand eine vollautomatische Kaffeemaschine erfand, deren Sensorsystem schon am Gang ihrer Besitzerin erkannte, in welcher Stärke sie den Kaffee brühen musste ...

In der Küche, dem Reich von Kriemhild, gab es aber auch nach der Rundumsanierung der Pension keinen funkelnden High-tech-Kaffeebereiter aus Italien, der auf Knopfdruck wahlweise Espresso, Latte macchiato oder eine Pizza Calzone produzierte, sondern nur eine ganz altmodische Kaffeemaschine mit Filter.

Konny musste also selbst Hand anlegen. Als sie allerdings die Dose mit dem Kaffee öffnete, war nur noch ein winziger Rest darin. Das war jetzt ein Problem, das den Dilemmata griechischer Tragödien in nichts nachstand. Das Kaffeepulver reichte gerade mal für maximal acht Tassen, aber da Konny morgens immer besonders starken Kaffee brauchte, eher für vier Tassen.

Lächerliche vier Tassen. Zwei davon für Konny zum Wachwerden. Blieben summa summarum noch zwei übrig.

Sie hatten aber Gäste, die in einer Stunde im Esszimmer stehen und ihren Morgenkaffee verlangen würden.

Was tun?

Auf den Morgenkaffee verzichten? Den Rest strecken?

Es war nicht wirklich eine schwere Entscheidung für Konny, den Kaffee-Junkie.

Sie brauchte den Kaffee für sich.

Nach ihr die Sintflut.

Beziehungsweise die Kaffeelosigkeit.

Wobei ... im Schrank gab es noch eine Packung Entkoffeinierten.

Hm. Jemand entkoffeinierten Kaffee als Kaffee mit Koffein anzudrehen, stand natürlich auf einer Stufe mit Neugeborenen-Stationen, in denen absichtlich Babys vertauscht wurden. Aber erst kam die Kaffeesucht, dann die Moral. Und wenn sie einen Klecks Zahnpasta in den Filter gab, könnte sie den Gästen ihren koffeinlosen Kaffee als »Mint Flavored Tanzanian Club Blend« schmackhaft machen ...